

*Marie Meierhofer-Institut für das Kind*



*Jahresbericht 1985*

## INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Liebe Leserin, lieber Leser	1
Alltagsfragen am Institutstelefon	3
Kinder im Spannungsfeld zwischen Elternhaus, Kindergarten und Schule	8
"Mein Kind ist im Kindergarten plötzlich aggressiv"	15
"Mein Säugling schläft schlecht"	19
Sozialpädagogische Begleitung eines Problemkindes	22
Organisationsberatung für Krippen und Kleinkinderheime	29
Geschäftsbericht 1985	35
Studienkindergarten auf der Egg	41
Informationsblätter 'UND KINDER' Themen 1985	41
Film- und Diaverleih	42
Unsere Arbeitsmaterialien	46

### Titelbild:

Zeichnung von Basil, 4 Jahre

## LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Wir haben uns auch diesmal bemüht, einen interessanten Aufgabebereich im Jahresbericht zu skizzieren. Der Entscheid fiel für ein Randgebiet unserer Institutstätigkeit - wir möchten Ihnen einige Beispiele von "telefonischen Anfragen" darstellen. Diese zusätzliche Dienstleistung, die anscheinend so beiläufig erfolgt, ruft eine Vielzahl von grundsätzlichen Fragen auf, die erst bei einer schriftlichen Berichterstattung bewusst werden.

Fernsehen, Radio und Zeitungen sensibilisieren die breite Bevölkerung immer wieder für Probleme der Kindererziehung. Es ist mit ein Verdienst unseres Instituts, dass das Wissen um die vielfältigen Krisenerscheinungen bei Kindern heute besser verbreitet ist. Viele Eltern und Berufserzieher realisieren zwar ein Stück weit ihre Unbeholfenheit und Ratlosigkeit, überwinden aber ihre Schwellenangst vor einer direkten fachlichen Hilfeleistung kaum. Das Telefon hingegen, gewährleistet eine gewisse Anonymität und hat für viele Ratsuchende eine niedrigere Hemmschwelle.

Eine breite Palette von Krisenerscheinungen ist bei Kindern möglich. "Modeströmungen" tendieren darauf, für jede Problemstellung einen spezialisierten, überregionalen Telefondienst aufzuziehen. Wir empfinden diese Entwicklungstendenzen als fragwürdig. Grundsätzlich sind wir der Auffassung, dass Ratsuchende möglichst rasch in ein lokales, soziales Netz integriert werden sollten. Gegenseitiges Kennenlernen, gemeinsamer Erfahrungsaustausch und Nachbarschaftsverantwortung sind nur durch regionale und lokale Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen gewährleistet. Zudem sind, auch bei einer gleichartigen Grundproblematik, die Erscheinungsformen von Krisen verschieden. Wichtig sind lokale Anlaufstellen, die eine breite Problempalette auffangen können. Wir unterstützen aktiv alle Bemühungen, möglichst frühzeitig, lange bevor ein Problem zur Notsituation auswächst, prophylaktisch zu wirken. Langfristig gesehen, sollte unser "ad hoc"-Telefonangebot eigentlich weitgehend überflüssig werden. Die Aktivitäten der Jugendsekretariate im Kanton Zürich im "Frühbereich" sind für



Dem  
**Schweizerischen Bankverein Zürich,**  
der uns freundlicherweise jeweils den Inhalt  
des Jahresberichtes druckt, danken wir  
herzlich.

unser Grundanliegen einer frühen, umfassenden psychosozialen Prävention vielversprechend und ermutigend.

Es gibt eine Reihe von Experten, welche von den ersten Lebenstagen eines Kindes an, mehr oder weniger regelmässig, mit seinen Erziehern beruflich Kontakt haben und dadurch prädestiniert wären, prophylaktische Massnahmen in einem sehr frühen Stadium einzuleiten, wie beispielsweise der Gynäkologe, die Hebamme, der Kinderarzt, die Mütterberatungsschwester, die Spielgruppenleiterin, die Kindergärtnerin. Man müsste dieses bereits vorhandene Netz von Fachexperten mittels Fortbildungsangeboten auf die Früherfassung von Risikokindern und Risikoeltern hinlenken.

Viele Institutionen erhalten Notanrufe von Eltern und ändern Erziehern, in ähnlichem Ausmass und inhaltlichen Bereichen wie unser Institut. Vor einigen Jahren haben wir eine Initiative ergriffen, zwischen betroffenen Institutionen, welche nebenbei ohnehin eine Art "Elternnotruf" mitführen und über lange Erfahrungen verfügen, eine bessere Koordination und Kooperation herbeizuführen. Es wäre beispielsweise denkbar, dass durch technische Schalmöglichkeiten gemeinsam ein "Nottelefon" geführt würde. Man müsste die bisher benötigte Zeit der einzelnen Institutionen nach einem vereinbarten Turnus hintereinander schalten. Kostenmässig würde sich ein solches Vorhaben nur geringfügig auswirken, da es sich im Grunde nur um eine bessere Nutzung von bereits eingesetzter Arbeitszeit handeln würde. Der regelmässige Erfahrungsaustausch und die gemeinsame Weiterbildung müssten die notwendige Basis schaffen. Wir werden dieses Anliegen weiterhin vertreten und hoffen natürlich auf eine baldige Realisation.

Wünschenswert wäre auch eine bessere regionale Koordination von allen vorhandenen Beratungsmöglichkeiten. Jede Fachfrau und jeder Fachmann, die mit Kindern und Eltern in Kontakt kommen, müssten für die Anliegen der Prävention und der Früherfassung sensibilisiert werden. Bereits vorhandene Ressourcen könnten so besser genutzt werden.

## ALLTAGSFRAGEN AM INSTITUTSTELEFON

In unserer Tätigkeit folgen wir dem Grundsatz, dass generell ein differenziertes, präventives Früherfassungs- und Frühberatungsangebot zu entwickeln sei. Die regionale Koordination mit bereits vorhandenen Stellen im Bereich der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe wird als wichtige Voraussetzung für derartige ergänzende Beratungsstellen angesehen und angestrebt. Deshalb werden von uns seit Jahren alle Bemühungen in dieser Richtung aktiv unterstützt. Bis aber ein solches Angebot in ausreichender regionaler Streuung realisiert ist, werden noch einige Jahre intensiver Informationsarbeit nötig sein.

Bis dahin wird das Marie Meierhofer-Institut wohl weiterhin mit Einzelanfragen und Notsituationen konfrontiert sein. Es entspricht unserem präventiven Auftrag, Ratsuchende nicht einfach "abzuwimmeln". Wir wollen sie so weit unterstützen und so lange mit ihnen im Gespräch bleiben, bis sie Möglichkeiten zu einer Veränderung ihrer Situation sehen.

Täglich erreichen uns telefonische Anfragen von Eltern und Institutionen, bei denen es gilt, rasch und unkompliziert eine Beratung oder Unterstützung anzubieten. Wenn immer möglich versuchen wir, solche Anfragen zu beantworten. Obwohl uns eigentlich die nötige, freie Mitarbeiterkapazität dafür fehlt, gehören klärende Gespräche und Kurzberatungen bei jedem Fachmitarbeiter zum Institutsalltag.

Wir werden immer wieder mit Notsituationen konfrontiert, bei welchen wir es ganz einfach nicht verantworten können, den Ratsuchenden an eine andere Stelle zu weisen. Wenn sich Ratsuchende endlich überwunden haben, mit einem Problem, das sie oft schon während Monaten, wenn nicht sogar Jahren beschäftigt, an eine Institution zu wenden, so darf ihre Bereitschaft zur Auseinandersetzung nicht unnötig belastet werden. Einige sind überdies vom mühevollen "Gang durch die Institutionen" bereits entmutigt. Andere schaffen es nach einer "Abweisung" über lange Zeit nicht

mehr, fachliche Hilfe zu suchen. Häufig ist es dringend notwendig, mit einer Familie, mit einem Elternteil oder mit einer Betreuungsinstitution zunächst einmal ein klärendes Gespräch zu führen, um die zugrundeliegenden Probleme überhaupt aufzuspüren. Erst dann ist es möglich, sie für eine problembezogene, gezielte Hilfe an eine spezialisierte Fachperson oder Fachstelle weiter zu weisen.

Diese "Triagefunktion" hat im Verlaufe der letzten Jahre zugenommen. Dies resultiert teils aus unserer Kurstätigkeit, teils aus unserer wachsenden Publizität in verschiedenen Medien. Wir geraten jedoch oft in ein Dilemma. Für längere Beratungen fehlt uns leider die Zeit. Unsere Hauptaufgaben liegen nach wie vor in der Fachberatung für Krippen und Heime, Information an Fachleute, Praxisforschung und Weiterbildungstätigkeit.

Eine Kurzberatung soll von folgenden Gesichtspunkten geleitet sein:

- Der Ratsuchende muss spüren, dass man sein Anliegen ernst nimmt und ihm bei der telefonischen Kontaktnahme zuhört.
- Im Gespräch soll ein weiterer Schritt in Richtung Klärung des Grundanliegens möglich werden.
- Es sollen geeignete Stellen und Fachleute genannt und, wo es angebracht erscheint, auch weiterführende Fachinformationen gegeben werden.

Wir machen häufig die Erfahrung, dass im Ratsuchenden dieses erste, anteilnehmende Entgegennehmen seines Anliegens den Entschluss bestärkt, etwas zur Abhilfe der belastenden oder unbefriedigenden Situation zu unternehmen. Erwartungen auf mögliche Hilfestellungen können geklärt werden. Nicht selten braucht der eigene Entschluss, selber aktiv zu werden und einen Beitrag zur Problemlösung zu leisten, zusätzliche Unterstützung. Oft sehen Eltern nun statt des Gewirrs anonymer Institutionen plötzlich brauchbare Beratungsangebote, konkrete Namen und erfolgsversprechende Hilfe. Sie fühlen sich kompetenter, einen nächsten Schritt zu entscheiden.

#### Einige alltägliche Beispiele:

Nachfolgend einige Fragen, wie sie uns immer wieder gestellt werden. Sie erreichen zuerst unser Sekretariat. Weil unsere Fachmitarbeiter teils zeitlich angestellt und oft auch ausser Haus tätig sind, muss durch das Sekretariat bereits eine erste Klärung erfolgen:

- Handelt es sich um eine allgemeine Anfrage nach ausgearbeiteter Information, welche vom Sekretariat direkt beantwortet werden kann oder mit einem Hinweis auf eine andere, zuständigere Stelle, mit einer Adresse, einem Merkblatt usw. erledigt werden darf?
- Handelt es sich um ein Anliegen, das an einen Fachmitarbeiter zur Bearbeitung weitergeleitet werden muss?
- Ist es eine Fachfrage, die einen zeitlichen Aufschub erlaubt d.h. kann sich der Anrufer später nochmals melden oder muss ein Fachmitarbeiter zurückrufen?
- Ist es eine Notsituation, die dringend einer ersten Klärung bedarf?

Fast jeder einzelne Anruf erfordert gezielte Rückfragen, damit entschieden werden kann, wer ihn beantwortet oder an wen wir weiter weisen müssen:

- Eine Mutter sucht Rat, weil ihr zehn Monate alter Sohn unter Schlafstörungen leidet.
- Eine Mutter ist verzweifelt, weil ihre zweieinhalbjährige Tochter starke Aggressionen gegen ihre eigenen Eltern und gegen Kinder in der Spielgruppe zeigt.
- Ein Pflegevater möchte wissen, was er unternehmen kann, da die unregelmässige Besuchssituation sein Pflegekind sehr belastet.

- Der zweieinhalbjährige Sohn einer berufstätigen Kindergärtnerin wird von einer Tagesmutter betreut. In letzter Zeit leistet er grossen Widerstand gegen die tägliche Trennung von den Eltern. Der Vater absolviert eine zweite Ausbildung. Soll er diese abbrechen und die Betreuung des Sohnes übernehmen?

- Die Pflegeeltern von drei kleinen Kindern möchten wissen, was sie falsch machen. Jedesmal wenn die Kinder von den Besuchen beim leiblichen Vater zurückkommen, sind sie verstört oder aggressiv.

- Es wird ein Pflegeplatz gesucht für ein Kleinkind in der Stadt Zürich.

- Ein dreijähriges Mädchen ist sehr besitzergreifend und erträgt kaum Versagungen. Die Mutter ist unsicher und möchte wissen, ob sie vielleicht in der Erziehung Fehler mache.

- Die Mutter eines dreijährigen Bubens macht sich grosse Sorgen über die Eifersucht ihres Sohnes auf das fünf Monate alte Baby.

- Verzweifelt sucht eine Mutter Hilfe. Ihr elf Monate alter Sohn weint fast ununterbrochen, wenn er wach ist. Sie ist erschöpft.

- Eltern möchten wieder einmal allein Ferien machen. Der zweijährige Bub könnte bei Verwandten unterkommen. Die Mutter fürchtet für das Kind negative Folgen und kann sich deshalb nicht entscheiden.

Der grössere Teil der telefonischen Anfragen bezieht sich auf unser eigentliches Dienstleistungsangebot. Um Ihnen auch hier einen Eindruck zu vermitteln, zählen wir einige häufig gestellte Fragen auf:

- Es werden Bücher zu speziellen Erziehungsthemen, zum Spielverhalten von Kindern, über Prävention, zu Behinderungen usw. gesucht. Wir schicken unser neuestes Literaturverzeichnis.

- Gemeinden, Elternvereine oder Ausbildungsstätten suchen Referenten über verschiedenste Themen im Bereich der Entwicklung und Erziehung von Kleinkindern. Wir besprechen an der wöchentlichen Teamsitzung, wer von unseren Fachleuten ein Referat übernehmen kann.

- Eine Kleinkinderzieherin möchte einen Weiterbildungskurs besuchen. Wir schicken unser Kursprogramm.

- Filme werden gesucht zum Thema Kleinkind. Wir schicken unsere aktuelle Liste über den Film- und Diaverleih des Instituts. Für andere Themen weisen wir an die uns bekannten Stellen für Filmverleih.

- Praktikantenstellen, Arbeitsstellen im Kleinkind- oder Vorschulbereich werden gesucht. Wir geben die Adresse der in Frage kommenden, zuständigen Stellenvermittlung oder Institutionen an.

## KINDER IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN ELTERNHAUS, KINDERGARTEN UND SCHULE

*Uebergänge von einem Lebens- und Erziehungsfeld zum andern erzeugen bei Kindern immer wieder belastende Situationen. Die nachfolgenden Gedanken, die eine knappe Zusammenfassung verschiedener Arbeitspapiere sind, möchten einige grundsätzliche Ueberlegungen hervorheben, die wir an unserem Institut zu diesem Problemkreis gemacht haben. Es sind bruchstückhafte Diskussionsbeiträge. Sie sollen den Leser lediglich in die Grundfragen der anschliessenden Praxisbeispiele einstimmen.*

*Immer wieder gelangen Erzieher mit Fragen aus diesem Problemkreis an uns. Auch die telefonischen Anfragen spiegeln dies. Vielen Beteiligten sind eine Reihe von möglichen "Krisen" der Kinder gar nicht bewusst. Sie realisieren die Schwierigkeiten ihrer Kinder erst, wenn Verhaltensauffälligkeiten auftreten.*

*Pädagogisch geschickte Handhabung der Krisen von Kindern heisst, oftmals vorausschauend, vorbeugende Massnahmen zu treffen, damit diese bewältigbar bleiben. Krisen im Verlaufe der kindlichen Entwicklung lassen sich zwar kaum ganz vermeiden. Aber sie können pädagogisch so geschickt "begleitet" sein, dass sie nicht bedrohlich, angstauslösend und entwicklungshemmend wirken. "Krisen" sind auch immer wieder eine Chance, ganz neue Erfahrungen zu machen, die für die Zukunft wegweisend sind.*

### **Emotionale Bedürfnisse von Kindern**

Als Erwachsene fehlen uns oft die Zugänge zu den kleinkindlichen Bedürfnissen. Unser Denken ist weiter entwickelt, differenzierter. Die Möglichkeiten, die Bedürfnisse eines kleinen Kindes zu verstehen oder in Erfahrung zu bringen, erfordert vom Erzieher, von Eltern und anderen Betreuern, eine einfühlsame, beobachtende Haltung. Es gilt, die spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten jedes einzelnen Kindes zu entdecken, bevor es sich sprachlich zu

äussern vermag. Mimik, Gestik, Körperhaltung ergeben vortreffliche Interpretationsmöglichkeiten. Aber auch andere körperliche Ausdrucksmöglichkeiten, bis hin zu Erkrankungen, können Ausdrucksformen unbefriedigter, emotionaler Bedürfnisse sein. Im Vorschulalter treten symbolische Handlungen im Spiel usw. als Deutungsmöglichkeit in den Vordergrund.

Kinder haben es häufig schwer, die emotionale Situation bei Erwachsenen zu erkennen und zu deuten. Auch wir müssen lernen, uns durch Mimik und Gestik klarer auszudrücken. Das Ausgeliefertsein des kleinen Kindes an das Angebot bzw. die "Betreuungsqualität" der nächsten Lebensumstände und Lebensverhältnisse macht auch weitgehend seine besondere Verletzlichkeit und Gefährdung aus. Bereits im frühen Kindesalter lebt ein Kind in einer umfassenden Lebensnische, in einem grösseren sozialen Bezugsrahmen als nur in der "Mutter-Kind"-Beziehung. Die Einflüsse der weiteren Lebensumstände sind zu berücksichtigen. Die begrenzten Möglichkeiten der Kleinfamilie bzw. ihre besondere Spannungslage und ihre Probleme erfordern eine Ausweitung des Erziehungsfeldes. Für das Kindesalter braucht es differenziertere, familienergänzende Betreuungsangebote als bisher.

Jedes Erleben eines Kindes ist ganzheitlich, d.h. es sind immer verschiedene Persönlichkeitsbereiche mitbeteiligt. Auch in Erlebnisbereichen, welche uns sehr emotional geprägt erscheinen, sind kognitive Fähigkeiten mitbeteiligt. Je älter und erfahrener ein Kind wird, umso mehr vermag es auch "emotionale Bedürfnisse" besser zu differenzieren. Im Verlaufe der kindlichen Entwicklung werden aus dem "vagen" Grundbedürfnis nach Wärme, Schutz und Geborgenheit differenzierte Ansprüche. Neben dem Bedürfnis nach Eigenraum und sozialem Kontakt über die Kleinfamilie hinaus, werden Eigenaktivität und Selbstwertgefühl noch bedeutungsvoller.

Im Kindesalter können verschiedenste "emotionale Krisen" auftreten wie beispielsweise Angst, Eifersucht, Trotz und Aggression. Sie sind Ausdruck von emotionalen Bedürfnislagen, welche noch nicht vollständig abgedeckt werden können oder die dem Kind unbewusst und unverständlich bleiben. Die Art und Weise, wie derartige Krisen gehandhabt werden, entscheidet über zukünftige Entwicklungen. Es gilt, Kinder in emotionalen Krisen innerlich zu

befreien, zu lockern und nicht bedrohliche Zustände durch pädagogisch ungeschickte, harte Zugriffe zu verfestigen.

#### Vom Elternhaus zum Kindergarten

Der Kindergartenbesuch bedeutet für Kinder in vielen Belangen eine "Erweiterung der Wohnstube" (J.H. Pestalozzi). Das Kind tritt zwar in andern Erfahrungsfeldern bereits zu einem früheren Zeitpunkt in grössere soziale Zusammenhänge ein. Beispiel dafür sind die erweiterte Verwandtschaft, die Nachbarschaft, der Spielplatz, die Spielgruppe. Der Kindergarten ist aber ein soziales Übungsfeld, das über eine lange Zeit und relativ zeitintensiv eine prägende Einwirkung hat.

Die moderne Kleinfamilie hat, das wurde bereits im Abschnitt über emotionale Bedürfnisse angedeutet, mit ihrer Wohn- und Lebenssituation, mit den wenigen sozialen Kontakten nur beschränkte Möglichkeiten, dem Kind, pädagogisch gesehen, einen ausreichenden Erfahrungsraum zur Verfügung zu stellen. Im Gegenteil: Diese Kinder weisen, wenn sie aus dem familiären Erziehungsfeld austreten, oft bereits Mangel- oder Fehlreaktionen auf. Auswirkungen von längeren Konflikten im Elternhaus, Isolationserscheinungen bei Mutter und Kind und nur wenige Modellvorstellungen über soziales Verhalten, bringen sie als Erschwernisse in den Kindergarten mit.

Mit dem Kindergarteneintritt ist eine gewisse Herauslösung aus der engen Eltern- bzw. Mutter-Kind-Bindung verbunden. Dies kann für alle Beteiligten auch problembeladen sein. Das Kind ist in seinen Gefühlsäusserungen und Verarbeitungsmöglichkeiten noch sehr labil. Kinderängste und ihre Auswirkungen sind deshalb von Kindergärtnerin und Eltern sorgfältig zu beobachten und zu begleiten. Das Verhalten des Kindergartenkindes ist meistens durch ein ausgesprochenes Bedürfnis nach neuen sozialen Kontakten, vor allem mit Gleichaltrigen, gekennzeichnet. Interesse und Lust am Hantieren, Pröbeln, am Rollenspiel und ein deutlicher Drang nach grossräumiger Bewegung, über den engeren Wohnbereich hinaus, sind weitere Verhaltenskennzeichen. Erfahrungen dieser Art sind oftmals grundlegend dafür, ob sich ein Kind später

sozial besser zurechtfindet.

Neben dem Sozialbereich werden durch den Kindergartenbetrieb auch alle andern Bereiche der kindlichen Persönlichkeit aktiviert. Wichtig ist es, daran zu denken, dass ein Kind in diesem Alter immer ganzheitlich erlebt. Gefühle, Denken, Bewegungen usw. sind immer gleichzeitig beteiligt. Ein gutes Kindergartenprogramm nimmt Rücksicht darauf.

Vorbereiten auf "schulisches Lernen" oder Trainieren von "Schuleigenschaften" sind keine zentralen Aufgaben des Kindergartens. Seine Aufgabe ist es, einen guten Anschluss an das Elternhaus zu erreichen. Gerade die starke Gewichtung des spielerischen Tuns, des spontanen Lernens aus Interesse ist der besonderen entwicklungspsychologischen Situation des Kindergartenkindes angemessen. Auch wenn Leistung im Kindergarten nicht beurteilt oder besonders gefordert wird, dokumentiert das Kind einen deutlichen Leistungswillen.

Zu den Ueberlegungen der Vorbereitung auf den Kindergarteneintritt gehört auch die Frage nach verbesserten und vertieften Kooperationsmöglichkeiten zwischen Eltern und Kindergärtnerin. Die Kindergärtnerin hat durch ihre Vorbildung einen gewissen Vorsprung im kinderpsychologischen Wissen. Eltern haben manchmal alters- und erfahrungsmässig einen Vorsprung. Im Interesse des Kindes ist deshalb eine Zusammenarbeit anzustreben, die solche Unterschiede positiv zu nutzen vermag. Elternhaus und Kindergarten dürfen für das Kind in gewissem Masse einen Spannungsbogen bilden. Es dürfen beispielsweise verschiedene soziale "Spielregeln" gelten. Man muss aber die Unterschiede und deren Gründe kennen und sie auch gegenseitig akzeptieren können.

#### Schuleintritt

Für einen Schüler sind die wichtigsten Merkmale des Uebergangs:

- Die soziale Situation verändert sich grundlegend. Er muss sich im neuen sozialen System eine eigene Position erringen bzw. es wird ihm eine zugewiesen. Viele organisatorische Massnahmen wie

beispielsweise die zeitweise Aufgliederung in Buben- und Mädchengruppen, die Aufteilung in Lern- und Fähigkeitsgruppen veranschaulichen das. Im sozialen Verhalten wird das alterstypische Rollen- und Regelbewusstsein deutlicher. Der Kindergarten hat oft noch "vielfältige soziale Eselsbrücken" angeboten. Für einen Teil der Schulanfänger ist der Wegfall dieser Hilfen belastend - sie sind der Normsetzung durch die Altersgruppe noch nicht gewachsen. Sie werden in der Eintrittsphase über längere Zeit durch das soziale Geschehen ausserhalb des Unterrichts, zum Beispiel in der Pause oder auf dem Schulweg, irritiert oder sogar schwerwiegend belastet.

- Die bisherige Leistungsmotivation aus Neugier und Interesse wird durch Beurteilungspraktiken plötzlich "materialisiert". Dies ist häufig ein belastender Umlernprozess.

- Die Schule greift weit über den Schulbetrieb in die Freizeit des Schülers ein (Hausaufgaben, Stundenplan, Kollegenkontakte usw.).

Entwicklungspsychologisch gesehen bedeutet der Schuleintritt keine besonders markante Stufe. Viele körperliche "Schulreife-merkmale" treten, infolge einer weit verbreiteten frühzeitigeren körperlichen Entwicklung, lange vor unserem gesetzlich festgelegten Schuleintritt auf und können deshalb kaum mehr als Merkmale angesehen werden. Im kognitiven Bereich bahnt sich ein Regelbewusstsein an, das differenziertere begriffliche und kausale Denkprozesse ermöglicht. Insbesondere wird eindimensionales, oft willkürlichen Kriterien folgendes Denken abgelöst. Es können zwei und mehr Dimensionen und verschiedenste Kriterien miteinbezogen werden. Dies hat auf Denkprozesse und Lernprozesse Auswirkungen. Globales, eingegengtes Erfassen wird ersetzt durch Gliederungsfähigkeit. Dies ermöglicht Lesen, Schreiben, Rechnen, Beobachten. Willkürlich gewählte Klassifikationen werden bewusst gewählten Kriterien untergeordnet. Dies ermöglicht andersartige Gedächtnis- und Nachahmungsleistungen. Im emotionalen Bereich ergeben sich auch grössere Differenzierungs- und Erfahrungsmöglichkeiten, aber eine "Krisenanfälligkeit" bleibt bestehen. Der Wechsel in eine völlig andere Umwelt, in ein anderes Schulhaus und zu neuen Kameraden, kann unter Umständen zu einer emotionalen Destabili-

sierung führen, manchmal zu einer längerdauernden Verunsicherung und sogar zu teilweisen Entwicklungsrückschritten.

"Schulreife" ist auf diesem entwicklungspsychologischen Hintergrund ein irreführendes Konstrukt. Zumindest müsste man diesen Begriff entscheidend erweitern, damit nicht mehr der Anschein entsteht, es sei nur eine Frage des Entwicklungsstandes eines Kindes. Zudem muss auch eingestanden werden, dass bei der Erfassung dieser "vermeintlichen Grösse" vielfältige methodische Probleme entstehen, welche die Vergleichbarkeit sehr in Frage stellen. Die modernere Bezeichnung "Schulfähigkeit" geht von der Frage aus, ob ein bestimmtes Kind in der Lage ist, eine vorgegebene bestimmte Schulsituation, sei es das soziale Geschehen in einer Klasse, den Unterrichtsinhalt, den Erziehungsstil des Lehrers, zu bewältigen.

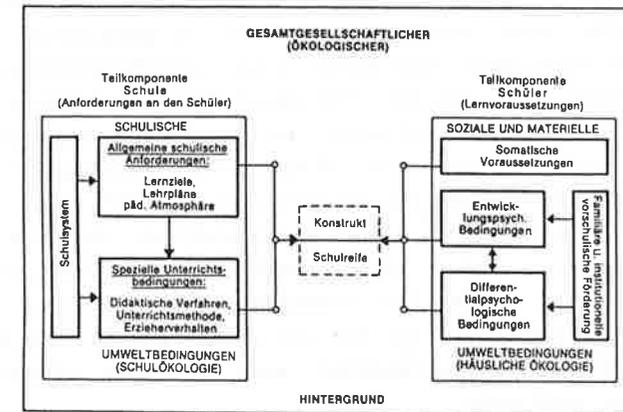


Abb. : Ein ökopsychologisches interaktionistisches Modell des Konstrukts Schulreife

Die Doppeldeutigkeit des Begriffs stimuliert auch zur Umkehr der Fragestellung: Ist eine bestimmte Schulklasse, mit ihrem Lehrer und den von ihm verwendeten Unterrichtsmaterialien in der Lage, den individuellen Bedürfnissen und Erfahrungen eines bestimmten Kindes gerecht zu werden?

Oft ist die Frage der Schulfähigkeit nur im konkreten pädagogischen Versuch beantwortbar. Dazu ist eine offene, flexible Haltung aller Beteiligten in der Schulstartphase unabdingbar. Dies benötigt grosse Kontakt- und Gesprächsbereitschaft. Die beste Vorbereitung auf die Schule ist die Schaffung einer offenen, kooperativen Haltung. Gegenseitiges Beobachten, Erfahren und der dazugehörige kontinuierliche Erfahrungsaustausch sind grundlegende Vorbedingungen. Den Eltern kommt eine zentrale Begleitfunktion zu. Sie sind letztendlich verantwortlich. Die Kindergärtnerin, als bisher ebenfalls am Erziehungsprozess Beteiligte, muss unbedingt miteinbezogen werden.

Der Schuleintritt ist äusserlich gesehen ein markanter Lebensabschnitt und eine grundlegende Begegnung mit dem öffentlichen Bildungswesen. Viele Vorurteile, Erinnerungen usw. der Eltern schaffen eine mehr oder weniger gute Ausgangssituation. Das Gelingen des Uebergangs, die Bewältigung unvorhersehbarer Krisen hängt in erster Linie von der Fähigkeit der beteiligten Eltern, Lehrkräfte und Behördenvertreter ab, durch abgestimmtes, abgesprochenes Vorgehen unnötige pädagogische Wechselbäder auszuschalten. Eine Markierung des "Ernstes des Lebens" durch abrupte Uebergänge ist pädagogisch nicht verantwortbar. Für die Psychohygiene eines Schulkindes ist es darüber hinaus auch ausserordentlich wichtig, dass die Lebensbereiche Familie, Schule, Altersgruppe eigenständig bleiben und sich diese in den Anforderungen nicht unnötig vermischen und zu einer pädagogischen Einheitsfront erstarren.

## "MEIN KIND IST IM KINDERGARTEN PLOETZLICH AGGRESSIV"

Der nachfolgende Bericht ist eine stark gekürzte Zusammenfassung mehrerer Telefongespräche mit einer besorgten Mutter. Es würde den Rahmen eines Einblicks in einen Nebenbereich unserer Fachtätigkeit sprengen, alle einbezogenen Ueberlegungen und besonderen Umstände darzulegen, die den Verlauf der einzelnen Gespräche und der "Fallgeschichte" lenkten. Es sei an dieser Stelle nur festgehalten, dass diese in jedem ähnlich gelagerten Fall wieder ganz anders ausfallen können.

Das vorliegende Beispiel ist typisch für die Sofort-Unterstützung, die wir bei telefonischen Anrufen anbieten können. Eine Mutter möchte mit einer unbeteiligten, aussenstehenden Fachperson über ein belastendes Problem sprechen.

Die Beratung bleibt in diesem Fall im Hintergrund, überlässt die Entscheidungen den üblichen Akteuren (Eltern, Kindergärtnerin, Lehrer, Schulbehörde), steht diesen jedoch auf Wunsch jederzeit zur Verfügung. Auch da genügt meistens der telefonische Kontakt. Wo dieser nicht genügt, wird der Anfrager frühzeitig an eine andere zuständige und fachkundige Instanz weitergewiesen. In einigen dringenden Fällen, in denen die telefonische Unterstützung nicht mehr genügt und kurzfristig keine befriedigende Beratungsmöglichkeit vermittelt werden kann, übernimmt ein Mitarbeiter eine intensivere persönliche Beratung. Damit unterstützt man den Entscheid, fachliche Hilfe zu suchen und demotiviert den Ratsuchenden nicht durch eine lange Wartezeit. Gleichzeitig wird - wenn nötig - nach einer längerfristigen Fachberatung gesucht.

### Erstes Gespräch

*Frau V. aus W. im Kanton Zürich, ruft kurz vor den Sommerferien an. Sie möchte ihren Kummer loswerden und hören, wie eine Fachperson die Situation beurteilt. Sie versteht sich als Anwältin ihres Kindes, spürt schmerzlich, wie es überall aneckt und die benötigte Anerkennung vermisst, sucht Unterstützung in*

ihrem Bestreben, die Fronten nicht hart werden zu lassen, eine Etikettierung oder gar Ablehnung des Kindes zu vermeiden.

Die Situation: Ihr Sohn Andreas besucht seit letztem Frühling den Kindergarten und ist dort als "aggressiv" aufgefallen. Die Mutter erzählt, sie sei aus allen Wolken gefallen. Zuhause ist Andreas ein aufgeweckter, interessierter, ganz und gar problemloser Bub. Mit dem älteren Sohn Peter, der bereits die Schule besucht, habe es bisher keinerlei Probleme gegeben.

Meine Rolle als Psychologin besteht in diesem Gespräch im wesentlichen im Zuhören, Mutmachen und Bestärken. Dieses Telefongespräch dauert, wie die fünf nachfolgend beschriebenen, etwa eine halbe Stunde.

#### Zweites, drittes und viertes Gespräch

Im November spitzt sich die Situation zu. Die Kindergärtnerin wünscht, dass Andreas versetzt werde. Auch ein Mitglied der Kindergartenkommission hat sich mit dem aggressiven Verhalten des Kindes befasst und unterstützt den Wunsch der Kindergärtnerin. Die Mutter hält dem entgegen, dass Andreas ausgesprochen gern in den Kindergarten und zu dieser Kindergärtnerin gehe. Im Kindergarten spielt Andreas zwar öfters den Clown, hat originelle Einfälle, bringt die Kinder zum Lachen, ja - aber aggressiv? Er kann sich wehren, ist ehrlich, zeigt Interesse für allerlei Technisches, neuerdings für Regelspiele. Die Mutter möchte wissen, wie sie sich der Kindergärtnerin gegenüber verhalten soll, eine Besprechung mit ihr stehe bevor.

Im Gespräch versuche ich aufzuzeigen, wie die Kindergärtnerin für ein positives Kooperieren zum Wohl des Kindes (und der Kindergartenklasse) gewonnen werden könnte. Zuerst sollte die Mutter Verständnis für die Schwierigkeiten der Kindergärtnerin mit Andreas zeigen. Dann sollte sie ihr schildern, wie wichtig sie als erste aussenstehende Erwachsene für das Kind ist. Der Bub sucht ja förmlich ihre Beachtung. Schliesslich kann die Mutter aufzeigen, wo die Kindergärtnerin einhaken könnte, welche Seiten des Kindes sie positiv nutzen kann. Beispiele: Auf die vielen Fragen des Kindes eine Antwort geben, es möglichst viel selber

machen lassen, ihm Verantwortung übertagen, beispielsweise bei der Arbeit in einer Kleingruppe. Sein störendes Verhalten vorläufig übersehen, seine positiven Beiträge hingegen würdigen.

Das Problem wurde bei der Besprechung nicht gelöst. Unterstützt von zwei Mitgliedern der Kindergartenkommission, sprach die Kindergärtnerin wiederum von Versetzung in den Parallelkindergarten und drohte sogar mit Ausschluss aus dem Kindergarten und Sonderschuleinweisung. Zumindest sollte der Schulpsychologe zugeschaltet werden. Frau V. ist willens, ihren Standpunkt weiterhin zu vertreten. "Wissen Sie", erklärt sie am Telefon, "ich bin ohnehin nicht jemand, der vor Auseinandersetzungen und Konflikten die Flucht ergreift".

Ich bestärke die Mutter in ihren Bemühungen, einen Gruppenwechsel im Moment zu umgehen. Dies nütze aber nur dann, wenn die Kindergärtnerin bereit sei, die positiven Seiten des Kindes wahrzunehmen und dort anzusetzen. Der Versuch, einen Schulpsychologen einzuschalten, könnte durchaus hilfreich sein. Eine weitere Möglichkeit, Unterstützung von dritter Seite zu erhalten, wäre im Rahmen des Projektes der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich "Früherfassung und Frühförderung im Kindergarten" gegeben. Die Mutter wird dazu ermuntert, mit einem bestimmten Projektmitarbeiter Kontakt aufzunehmen.

Mit dem Schulpsychologen, der Andreas im Kindergarten beobachtete, wurde folgende Lösung gefunden: Andreas wird bis zum nächsten Frühling den Kindergarten nur halbtags besuchen, einerseits um die Kindergärtnerin zu entlasten, andererseits, um eine Ueberforderung des Bubens zu vermeiden. In der Gruppe schwankt Andreas zwischen dem Verhalten eines Siebenjährigen und demjenigen eines Kleinkindes. In der übrigen Zeit wird die Mutter das Kind individuell fördern.

#### Fünftes Gespräch

Gegen Ende des Schuljahres, im März, berichtet Frau V. über die weitere Entwicklung. Die Unterstützung des Schulpsychologen bzw. seine vermittelnden Gespräche erwiesen sich als hilfreich. Es gelang den Beteiligten dank seiner Hilfe besser, einzusehen,

inwiefern die Schwierigkeiten sowohl beim Kind als auch an der Verfassung der Kindergärtnerin lagen. Allmählich fand die Kindergärtnerin besser Zugang zu Andreas, und die Klagen wurden seltener. Für eine geplante Besprechung des zweiten Kindergartenjahres mit der Kindergärtnerin und einem Mitglied der Kindergartenkommission holt sich die Mutter Bestätigung und Unterstützung bei mir.

#### Sechstes Gespräch

Im Juni des folgenden Jahres ertönt die Alarmglocke erneut. Andreas besucht seit dem Frühling die erste Klasse und kommt mit dem Lehrer, bzw. der Lehrer mit ihm nicht zurecht. Andreas ist von der Schule enttäuscht, er wollte rechnen und rechnen, aber täglich steht das mühsame Lesen- und Schreibenlernen auf dem Programm. Der Lehrer bekommt vom unkonzentrierten Kind den Eindruck, es "könne einfach nichts", käme nicht mit. Von beiden Seiten hört die Mutter Klagen und ist entmutigt. Soll wieder alles von vorne beginnen?

Ich versuche aufzuzeigen, dass man die Anrufe des Lehrers auch in einem positiven Licht sehen kann. Die Mutter wird ermuntert, weiterhin hinter ihrem Kind zu stehen und dem Lehrer zu helfen, Andreas für den Unterricht zu motivieren. Er könnte versuchen, die Stärken des Kindes wahrzunehmen und hervortreten zu lassen - seine bevorzugte Sportart im Turnunterricht berücksichtigen, Aemtli übergeben, z.B. Kassaführen (Rechnen!). Wichtig wäre es, Disziplinschwierigkeiten und Schulleistungen des Buben auseinanderzuhalten und sachlich zu beurteilen. Wenn sich die Schwierigkeiten nicht in nächster Zeit entschärfen, könnte Frau V. von sich aus den Vorschlag unterbreiten, den Schulpsychologen erneut einzuschalten. Er kennt Andreas vom Kindergarten her ja schon und genießt ihr Vertrauen. Ich stehe ihr auf jeden Fall weiterhin jederzeit zur Verfügung.

## "MEIN SAEUGLING SCHLAEFT SCHLECHT"

Hier ein zweites Beispiel für eine Art von "ad hoc"-Unterstützung, die wir über das Telefon einer Mutter für ihren Erziehungsalltag geben konnten. Es handelt sich diesmal um ein einmaliges, einstündiges Gespräch. Selbstverständlich ist es hier nur möglich in einer stark verkürzten und vereinfachten Form einige Gesprächselemente wiederzugeben. Viele grundsätzliche Ueberlegungen, welche im Verlauf des Gespräches miteingeflossen sind, müssen hier unerwähnt bleiben. Ich möchte ein gewisses Stimmungsbild bzw. einen kurzen Einblick in eine solche Situation geben. Einige Gedanken sind in der nachfolgenden Beschreibung eingefügt.

Frau R. ruft aus K. ausserhalb des Kantons Zürich an, weil sie weder bei der zuständigen Mütterberaterin, noch beim konsultierten Kinderarzt wirksame Hilfe bekommen hat. Der verordnete Beruhigungssirup helfe überhaupt nicht - eine rechte Auskunft habe sie auch nicht bekommen.

Die Situation: Mit acht Monaten hat Daniel in der Nacht durchgeschlafen, doch seit den letzten Ferien und einer Verletzung just an dem Finger, an dem er beim Einschlafen lutschte, ist es mit der Nachtruhe vorbei. Während er sich früher aufs Zubettgehen freute, hat er jetzt Angst davor. Er schläft dann wohl ein, erwacht aber nachts drei- bis viermal und schreit. Auch tagsüber ist er missmutig, nichts macht ihm Freude. Daniel ist jetzt zehn Monate alt - und Frau R. "mit den Nerven fertig". Während sie ihre Situation schildert, klingt ihre Stimme depressiv. Im Gespräch wird nicht das Schlafproblem des Kindes in den Mittelpunkt gerückt, sondern das Schlafproblem der Mutter, sowie ihr Kräftehaushalt.

Es gilt, dieses Problem ernst zu nehmen. Das Dringendste ist, dafür zu sorgen, dass Frau R. selber zur Ruhe kommt. Hat sie vielleicht den Beruhigungstee nötiger als das Kind? Mit dieser Bemerkung will ich zuerst einmal Frau R. überraschen und sie veranlassen, ihre Sicht der Dinge umzukehren. Sie hat, so hört

sich ihr Bericht an, das Schlafproblem des Säuglings zu dem Problem gemacht, welches das ganze Familienleben überschattet. Das Befürchtete ereignet sich tatsächlich Nacht für Nacht: Daniel schreit und schreit. In der Sozialpsychologie wird dieser Mechanismus "sich selbst erfüllende Prophezeiung" (self fulfilling prophecy) genannt. Der Teufelskreis soll endlich durchbrochen werden, durch den die Mutter den Säugling "nervös" macht und umgekehrt der Säugling die Mutter. Durchbrechen kann ihn nur die Mutter, indem sie selber zur Ruhe findet.

*Frau R. wird ermuntert, das Baby tagsüber zu beobachten, um festzustellen, welche Spiele ihm "noch" Spass machen. Bestimmt sind Bewegungsspiele darunter, die draussen beim Spaziergang und auch in der Wohnung gemeinsam betrieben werden können, um so das "Krabbelkind" tüchtig zu ermüden. Zum Beispiel auf allen Vieren "Fangis" spielen, über Türme aus Polsterelementen und Kissen klettern.*

Ich nehme es Frau R. nicht ganz ab, dass dem zehn Monate alten Daniel plötzlich nichts mehr Spass macht. In seinem Alter geschieht ein entscheidender Schritt in der motorischen Entwicklung, welche dem Säugling die selbständige Fortbewegung, sei es krabbeln, kriechen, sich hochziehen oder kraxeln, ermöglicht. Diese Tätigkeiten machen Spass und ermüden. Hat die Mutter das in der letzten Zeit überhaupt ausprobiert?

*Wäre es nicht möglich, den Vater und die Schwester (Schulkind) tagsüber oder abends für Spiele mit Daniel einzuspannen - damit die Mutter in der freien Zeit etwas für sich tun kann?*

Frau R. soll nicht nur selber zur Ruhe kommen, sie soll auch irgendwann daran Spass bekommen, etwas Befriedigendes für sich zu tun und "abschalten" können, d.h. eine Zeitlang die Sorge um Daniel vergessen. Bestimmt lassen sich abwechselnd die grosse Schwester und der Vater für diese Aufgabe gewinnen. Schliesslich kommt es auch ihnen zugute, wenn ihre Mutter, bzw. Ehefrau, frische Kraft aufgetankt hat.

*Wenn das Kind einschlafen soll, kann es hilfreich sein, neben ihm zu liegen und ihm etwas zu erzählen, vielleicht vom abgelaufenen*

*Tag und was er brachte; dabei können die kleinen Erfolge verbucht werden, all das, was trotz allem Spass gemacht hat. Dieser kurze, ruhige gemeinsame Halt vor der Nacht wird von allen Kindern, auch von den älteren, geschätzt.*

Es kann sein, dass Frau R. in letzter Zeit die nötige Kraft nicht mehr fand, das Zubettgehen als beruhigendes Ritual zu gestalten. Ich erinnere sie an dieses altbekannte Mittel und hoffe, dass sie damit erfolgreich ist.

*Mit allgemeinen Bemerkungen über das Schlaf-Wachverhalten von Kleinkindern, insbesondere die Bedeutung des nächtlichen Aufwachens, den Zusammenhang von Tag- und Nachtschlaf, das Schlafbedürfnis des Säuglings und der Aufforderung, sich wieder zu melden, wenn keine Besserung eintritt, damit Frau R. weitergewiesen werden kann, wird das Gespräch beendet. Ihre Stimme klingt jetzt nicht mehr deprimiert, im Gegenteil sie lacht am Schluss sogar.*

## SOZIALPAEDAGOGISCHE BEGLEITUNG EINES PROBLEMKINDES

*Mit der Problemsituation, die hier überblicksweise dargelegt wird, befasste sich eine vom Institut zugezogene Sozialpädagogin, während einigen Jahren, sehr intensiv. Die ersten Kontakte mit einer Familie zeigten deutlich, in welcher zerfahrenen, fast auswegsloser Notsituation sich alle Beteiligten befanden. Der Kinderarzt erfasste als erster die schwierigen Verhältnisse. Er sah sich aber zeitlich und fachlich ausserstande, die sozialpädagogische Seite der komplexen Situation im Detail auszuleuchten. Dank seiner Vertrauensbasis zur Mutter gelang es ihm, die Gesprächsbereitschaft mit einer Fachstelle vorzubereiten. Allerdings bestanden von den Beteiligten her verschiedenste, einschränkende Einwände. Die Befürchtung war sehr gross, dass dieser Fall an die Vormundschaftsbehörde weitergeleitet würde. Die Eltern hegten gegenüber jeglicher öffentlichen Beratungsstelle derartige Ängste. Es galt also zunächst einmal, den Kontakt aufzunehmen, die Gesprächs- und Auseinandersetzungsbereitschaft zu entwickeln und eine umfassende Auslegeordnung vorzunehmen. Darauf aufbauend, hoffte man Klarheit über die Selbstentscheidungs- und Selbsthilfemöglichkeiten der Familie zu gewinnen, um dann eine gezielte fachliche Hilfe einzuleiten. Das erste Gespräch zeigte bereits, dass nur schon zum Entwirren des Problemknäuels eine Reihe von Hausbesuchen nötig war. Dies überstieg die Möglichkeiten der "Triagefunktion" des Instituts. Durch ein zweckgebundenes Legat war es uns möglich, eine frühere Projektbearbeiterin des Instituts im Auftragsverhältnis beizuziehen. Sie schildert nachfolgend, was sich in ihrem sozialpädagogischen Auftrag, den sie in regelmässiger Rücksprache mit dem Institut erfüllte, an Eindrücken und Entwicklungen ergab:*

### **Ausgangssituation**

Als Thomas dreieinhalbjährig war, lernte ich ihn und seine Familie kennen. Ein zarter, kleiner, verwilderter Knabe, an starken Asthmaanfällen leidend. Seine Mutter musste deshalb oft den Kinderarzt oder die Spital-Notfallstation aufsuchen. Im

Gespräch zwischen dem Kinderarzt und der Mutter zeigte sich, dass sie sehr froh wäre, mit einer Fachperson über ihre belastende Situation mit dem kranken Kind zu sprechen. Der Kinderarzt verwies die Mutter, nach einer Rücksprache mit dem Institutsleiter, an das Marie Meierhofer-Institut für das Kind. Nach einem ersten, klärenden Gespräch mit einem Fachmitarbeiter des Instituts wurde ich miteinbezogen. Die Notsituation des Bubens und der ganzen Familie erforderte eine rasche, unkomplizierte Weiterführung der Gespräche. Man bat mich deshalb, im Auftragsverhältnis eine sozialpädagogische Begleitung einzuleiten. So kam ich mit dieser Familie in Kontakt.

Bereits das Angebot eines regelmässigen, wöchentlichen Hausbesuches war für die Mutter eine grosse Entlastung und bot zugleich die Möglichkeit, ein klares Bild über die Lebenssituation der Familie zu gewinnen. Besprechungen im Institut hätten für sie ein sehr umständliches Organisieren bedeutet. Die Haushaltführung war für sie ohnehin schon ein beschwerliches Unterfangen, so dass jede zusätzliche zeitliche Belastung das Fass endgültig zum Überlaufen brachte.

So "befasste" ich mich während des ersten Betreuungsjahres mit dem Kind und den Eltern wöchentlich zwei Stunden bei ihnen zu Hause. Später, nachdem sich durch diese Begleitung die Lebensumstände erleichtert hatten, war es der Mutter möglich, den wöchentlichen Weg ins Institut zu organisieren, und Hausbesuche waren nur noch in grösseren Abständen für die gemeinsamen Gespräche mit Vater und Mutter nötig.

### **Situation der Familie**

Bei der Geburt von Thomas waren die Mutter 22 Jahre und der Vater 29 Jahre alt. Beide Eltern kamen aus sehr schwierigen, mit Alkoholproblemen belasteten Familienverhältnissen. Sie heirateten wegen der ungeplanten Schwangerschaft. Der Vater von Thomas war in verschiedensten Berufen als Hilfsarbeiter tätig. Seine ständig wiederkehrende Arbeitslosigkeit und seine Alkoholprobleme belasteten die junge Familie von Anfang an. Jegliche Einsicht, selber Alkoholiker zu sein, schien ihm zu fehlen. Für seine Probleme sah

er nur seine schwierige Kindheit als Ursache.

Die Mutter von Thomas arbeitete nach ihrem Schulabschluss als Hilfskraft im Verkauf. Nach der Heirat versuchte sie, mit Reinigungsarbeiten die finanzielle Not etwas zu mildern. Als ich die Frau kennenlernte, war sie depressiv. Sie wusste mit dem Haushalt nicht mehr ein und aus. Mit der Kindererziehung war sie überfordert. Zwischen den Eltern bestand eine schwierige, gespannte Beziehung.

Das jüngere Kind, ein damals anderthalbjähriges Mädchen, schien unter der gesamten Familiensituation deutlich weniger zu leiden. Es zeigte noch keine Verhaltensauffälligkeiten, es konnte seine Bedürfnisse noch weitgehend befriedigen.

#### Problemlage des Buben

Die Leidenszeit von Thomas begann schon als Säugling mit Hautausschlägen und als Einjähriger mit einer Bronchitis. Die ersten Asthmaanfälle traten mit eineinhalb Jahren auf. Ein längerer Aufenthalt in einer Höhenklinik brachte keine langfristige Besserung. Chronische Atemnot, verbunden mit Angstzuständen, gehörte zum täglichen Leben des kleinen Knaben.

Als ich ihn mit dreieinhalb Jahren kennenlernte, nässte er noch Tag und Nacht ein und konnte kaum sprechen. Gegenüber seiner kleinen Schwester und anderen Spielkameraden zeigte er sich oft sehr aggressiv, indem er sie unverhofft angriff oder anderswie plagte. Seine Ausdrucksfähigkeit war nur auf nonverbaler Ebene entwickelt. Zudem hing er "wie eine Klette" an seiner Mutter und war kaum fähig, unabhängig von ihr zu spielen. Der Vater schien für ihn gar nicht existent. Auf die kleine Schwester war er so eifersüchtig, dass er ihr gegenüber, so drückte es seine Mutter aus, zum "kleinen Biest" wurde. Die schwierige Beziehung der Eltern belastete ihn. Seine Hauptreaktionen auf die gesamte Problemlage waren die häufigen, schweren Asthmaanfälle und ein allgemeiner Entwicklungsrückstand.

#### Verlauf der Begleitung

Für die Eltern zeichnete sich immer deutlicher eine Auflösung, der unter ungünstigsten Ausgangsbedingungen entstandenen und jahrelang durchgeschleppten, hoffnungslosen Beziehung ab. Die regelmässige sozialpädagogische Begleitung ermöglichte einen Mit-einbezug der Eltern in die Entscheidungen "zum Wohl der Kinder". Die Auslegeordnung zeigte, dass für die Kinder nur eine Fremdplatzierung eine optimalere Entwicklungschance ergab. Dies traf vor allem für den von der Familiensituation besonders belasteten Thomas zu. Die Eltern stellten selber den Antrag auf eine Fremdplatzierung an das zuständige Jugendsekretariat. Sie beteiligten sich aktiv am Platzierungsentscheid und liessen sich im Ablösungsprozess, in der Ausarbeitung der Besuchsregelung und der Verarbeitung der Besuche in einem unerwartet kooperativen Masse anleiten. Es mussten von der Vormundschaftsbehörde keinerlei Kinderschutzmassnahmen eingeleitet werden.

Es galt, in der sozialpädagogischen Begleitung nacheinander folgende Teilprobleme, die den Buben stark belasteten, zu thematisieren bzw. anzugehen:

- Aufarbeiten der Eifersucht auf die jüngere Schwester
- Förderung und Stärkung des Selbstwertgefühls und der Ich-Kräfte
- Ablösung von der Mutter
- Herantasten an den Vater und konkrete Identifikationsmöglichkeiten mit ihm
- Auseinandersetzung mit Gefühlen der Angst und der Trauer, welche durch die unzähligen massiven Auseinandersetzungen zwischen den Eltern, die unangemessenen Erziehungsinterventionen des betrunkenen Vaters und die depressiven Stimmungen der überforderten Mutter entstanden.
- Weggehen von zu Hause und Heimeintritt
- Trennung und Scheidung der Eltern
- Reduktion der Idealisierung der Vaterbeziehung

Zu erwähnen ist, dass Thomas schon nach kurzer Zeit der Begleitung keine Asthmaanfälle mehr hatte. Die Besuche beim Kinderarzt wurden seltener, und er konnte nachts wieder ruhig durchschlafen. Schon bald wurde er auch trocken.

Als die definitive Scheidung bevorstand, reagierte Thomas wieder mit starker Atemnot. Alle Beteiligten waren aber in der Zwischenzeit in der Lage, seine Probleme zu erkennen und angemessener zu reagieren. Sein Entwicklungsrückstand war inzwischen ebenfalls ein grosses Stück weit aufgeholt. Die Trennung seiner Eltern und die veränderte, realitätsbezogenere Vaterbeziehung sind zu ganz wichtigen, verarbeitbaren bzw. zu bewältigenden Erfahrungen seiner psychischen Entwicklung geworden.

In Stichworten sei auch auf einige wichtige Aspekte der Arbeit mit den Eltern hingewiesen:

- Einsicht in die gemeinsamen Probleme
- Bewusstwerdung der Mutter über ihr behütendes Verhalten
- Einsicht beider Elternteile in ihre persönliche Ueberforderung in der Kindererziehung
- Einsicht des Vaters, dass er Alkoholiker ist
- Bestärken der Mutter zu einem einfühlsameren Erziehungsstil
- Gang zum Friedensrichter
- Ambulante Antabus-Kur des Vaters
- Durchsetzung der Scheidung durch die Mutter
- Lösung der Beistandschaftsfrage

Während der sechsmonatigen "trockenen" Zeit des Vaters hatte sich die familiäre Situation sowohl für die Kinder, wie auch für die Mutter stark gebessert und beruhigt. Mit dem Absetzen der Antabus-Kur fing der Vater wieder zu trinken an. Dieser Umstand und das Realisieren der hoffnungslosen Beziehungssituation zwischen den Eltern bewog die Mutter zur Durchsetzung der Scheidung. Zu diesem Zeitpunkt brach leider mein sporadischer, direkter Kontakt zum Vater ab.

#### Zusammenfassung und Ausblick

Trotz der schwierigen psychischen und sozialen Belastung des Knaben konnten in dieser Zeit ganz grosse Fortschritte erzielt werden. Thomas ist meistens symptomfrei, und sein Entwicklungsrückstand ist fast aufgeholt. Hingegen muss sein Konflikt mit dem

Vater noch weiter verarbeitet werden. Wie sich diese Beziehung entwickeln wird, ist schlecht voraussehbar. Jedenfalls ist sie im gegenwärtigen Zustand für beide Kinder unbefriedigend und schmerzhaft.

Mit der Mutter wird versucht, ihre schwierige Vergangenheit weiter zu klären. Es ist beabsichtigt, sie zu einer weiterführenden therapeutischen Beratung durch eine Fachstelle zu bewegen und ihr beim "Einfädeln" behilflich zu sein. Aengste und Schuldgefühle belasten sie, vor allem auch in ihrer Rolle als Mutter. Zu wünschen wäre, dass die Kinder bis auf weiteres im tragfähigen Kleinheim bleiben können und die Mutter wie bis anhin positiv hinter dieser Plazierung stehen kann. Das Akzeptierenkönnen einer solchen Erziehungshilfe ist wohl für jede Mutter ein schwieriger Schritt. Beide Kinder können nun von neuem bei den häufigen Besuchen eine zärtliche Beziehung zur eigenen Mutter erleben.

*In der Zwischenzeit hat das involvierte Jugendsekretariat, das sich von der Notwendigkeit einer aussenstehenden, sozialpädagogischen Begleitung überzeugt hat, die Kosten übernommen. Schwierige, juristische Ausmarchungen blieben durch diese Begleitung erspart. Die Gesprächs- und Kooperationsbereitschaft der beteiligten Eltern blieb über eine sehr lange Zeit nicht nur erhalten, sondern konnte noch erweitert werden. Dies trifft bis in die jüngste Zeit hinein in besonderem Masse für die Mutter zu. Für Thomas ist und bleibt sie auch eine Schlüsselfigur. Der Grund für diese erfreuliche Entwicklung ist wohl darin zu suchen, dass man ihre persönliche Problemlage sehr ernst nahm, ihre eigenen rudimentären Lösungsansätze herausarbeitete, unterstützte und weiterentwickelte.*

Selbstverständlich kann das Institut nicht jeden "Notfall" über so lange Zeit begleiten. Hier handelte es sich aber um eine Grundproblematik, welche wir bereits in unserem Projekt "Kinder in Krisen" aufgearbeitet hatten. Dort befassten wir uns bereits mit Problemstellungen, bei denen Fachleute mit pädiatrischen Betreuungsmöglichkeiten an Grenzen stiessen oder feststellen mussten, dass medizinisch gesehen keine Ursachen festzustellen waren. In diesem Beispiel war es mehr das Problembündel, das zur medizinischen Grundproblematik eines für Asthma disponierten

Kindes dazukam. Es ist deshalb auch die Sorge des Kinderarztes zu verstehen, der hier den Eindruck gewann, mit medizinischen Möglichkeiten die lebensbedrohliche Situation des Kindes in absehbarer Zukunft gar nicht massgeblich verändern zu können. Sein Gefühl, im Grunde genommen wisse die Mutter von Thomas weder ein noch aus und man müsse ihr unbedingt helfen, war sicher zutreffend. Die Mitarbeit des Instituts an einem derartigen "Modellfall", der für alle Beteiligten, den Kinderarzt und das Jugendsekretariat miteingeschlossen, neue sozialpädagogische Lösungswege aufzeigte, war mehr als gerechtfertigt. Unsere sozialpädagogische Begleitung brachte eine bessere Erziehungs- und Betreuungssituation für Thomas. Darüber hinaus wurden grundlegende Erfahrungen ausgewertet und verschiedene Ansätze zum interdisziplinären Gespräch und zum entsprechenden gemeinsamen Vorgehen in der Praxis erprobt.

## ORGANISATIONSBERATUNG FUER KRIPPEN UND KLEINKINDERHEIME

Die Wirksamkeit der Betreuung und Erziehung in Krippen und Heimen ergibt sich aus dem Alltag, den die anvertrauten Kinder dort erleben. Wie weit es den Erziehenden gelingt, die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen und ein entsprechendes Gemeinschaftsleben zu verwirklichen, hängt ebenso von ihren individuellen Fähigkeiten wie von der institutionellen Dynamik des einzelnen Betriebes ab. Letztere ist entweder als fruchtbarer oder steiniger Boden für die Entfaltung erzieherischen Könnens einzustufen.

An dieser Stelle knüpft unsere Organisationsberatung an. Wir führen sie als langfristige, prozessorientierte Auseinandersetzung, in deren Verlauf die verantwortlichen Träger präzise Zielsetzungen und einen darauf abgestimmten Betriebsaufbau finden. Die spezifischen Gegebenheiten der Institution führen jedesmal zu eigenständigen, andersartigen Lösungen.

Im Verlaufe eines Jahres beanspruchen mehrere Institutionen diesen Teil unseres Beratungsangebotes. Eine kurze Zusammenfassung unserer häufigsten Erfahrungen soll einige Einblicke in diese wichtige Beratungstätigkeit vermitteln.

### Ausgangspunkte

Beklemmende Gefühle, wie "uns ist nicht mehr wohl", verbunden mit der Absicht, "so darf es nicht mehr weitergehen", sind oftmals Ausgangspunkt der Beratungen.

Eine lange Reihe von Symptomen weist auf das fehlende Gleichgewicht innerhalb der Organisationen hin. Die Ratsuchenden, meistens Trägerschaftsvertreter und Betriebsleiterinnen, berichten von:

- unzähligen Ueberstunden der Mitarbeiterinnen
- vielen Krankheitstagen der Mitarbeiterinnen

- Schwierigkeiten, die Oeffnungszeiten mit ausgebildetem Personal ausreichend abzudecken
- unversöhnlichem Streit über Ziele und Wege der Erziehung
- lustlosem und routinehaftem Arbeiten mit den Kindern
- Engpässen beim Frühdienst, beim Mittagessen, in der Ruhezeit, am Abend, beim Ins-Bett-Gehen und bei der Nachtwache.

Sie berichten auch von zu kleinen Räumen, zu grossen Kindergruppen, von fehlenden Finanzen und zu knappem Personalbestand usw.

Auch wenn die Symptomliste von Betrieb zu Betrieb unterschiedliche Gewichtungen erfährt, gipfelt das gemeinsame Unwohlsein in der Erkenntnis, dass zuviele Kinder nicht die Betreuung erhalten, welche sie eigentlich brauchen würden.

Ferner erzählen die Ratsuchenden, wie sie in den vergangenen Jahren vergeblich versucht haben, der misslichen Lage mit kleinen Verbesserungsschritten zu begegnen. Solche Massnahmen waren beispielsweise:

- eine Reduktion der Kinderzahl
- die Anstellung einer zusätzlichen Praktikantin
- die Einführung von Betriebsferien
- das Einrichten eines Raumes als Spielzimmer
- die Ausarbeitung von Pflichtenheften
- Einsätze von Vorstandsmitgliedern bei der Betreuung der Kinder
- vermehrte Anstrengungen zur Mittelbeschaffung

Die vielschichtig verknüpften Mängel waren jedoch für eine erfolgreiche Wirkung derartiger, isolierter Einzelmassnahmen zu gross.

#### **Faktensammlung**

Unser erster Arbeitsschritt besteht aus einer umfassenden Erhebung der grundlegenden Fakten. Wichtige Bereiche sind:

- Zweckformulierung des Betriebs

- die räumliche und technische Infrastruktur
- vorhandene finanzielle Mittel
- formale Regelungen der betrieblichen Abläufe
- das Ineinandergreifen der betrieblichen Teile
- das soziale Umfeld
- die Betreuungsbedürfnisse der Kinder
- die Präsenzzeiten der Kinder über das Jahr verteilt
- die Gruppeneinteilung der Kinder
- auffälliges Verhalten bei den Kindern
- der Gruppen- und Arbeitsalltag
- besondere Anforderungen an die Betreuer
- der Stellenplan und die effektive Anwesenheit der Betreuer
- das Selbstverständnis der Betreuer
- die Geschichte des Betriebs

Mit Hilfe von Fragebogen, schriftlichen Berichten, Beobachtungen und Gesprächen gelangen wir zu einer Fülle von detaillierten Informationen.

#### **Sich vertiefende Einsicht**

Beim Zusammentragen unserer Informationen gewinnen wir Schritt für Schritt Einsicht in die Dynamik des Betriebs. Wir erstellen einen schriftlichen Bericht und beschreiben die Probleme des Betriebs.

Unser Bericht löst unterschiedliche Gefühle bei den Ratsuchenden aus. Zum einen finden sie Bestätigung für ihre Sicht der Dinge. Sie werden aber auch mit neuen Zusammenhängen und weiteren Mängeln ihrer Organisation konfrontiert.

Nach einer kritischen Erörterung unseres Berichts und nach eingehenden Diskussionen wird es den Ratsuchenden klar, dass der Betrieb nur mit grossem Einsatz und starkem Engagement jedes einzelnen zu einem neuen Gleichgewicht kommen kann. Welcher Weg dazu führen wird, ist noch nicht im Detail absehbar.

## Finden einer neuen Identität

Das Finden der neuen Identität enthält brisante Konfliktmomente und erfordert anspruchsvolle Gespräche, in denen die Trägerchaftsmitglieder ihre verschiedenen Standpunkte umfassend darlegen können. Verschiedene Ziele, die einander auch ausschliessen, stehen im Raum. Die Aufgaben des Betriebs müssen eingegrenzt, spezifiziert und neu formuliert werden. Die möglichen Neuerungen stellen die bisherige Arbeit in Frage. Einige alte Vorlieben müssen aufgegeben werden. Ein Teil des Wünschbaren übersteigt die finanziellen Möglichkeiten. Betriebswirtschaftliche Rationalisierungsmassnahmen stehen manchmal in Widerspruch zu den pädagogischen Erfordernissen. Je besser es gelingt, diese Kontroversen auszutragen, umso stärker und zielgerichteter kann die Trägerchaft ihre zukünftigen Aufgaben wahrnehmen. Ein allzu schnelles Ueberspringen dieser Phase behindert die spätere Detailplanung und Realisierung des neuen Konzeptes.

Wir leiten einen Teil dieser Gespräche und bieten den Ratsuchenden unterschiedliche Lösungsvarianten als Diskussionsanregung an. Nachdem die Ratsuchenden ihre tatsächlich gewünschte Zielsetzung und Auftragumschreibung gefunden haben, kann mit der Feinplanung der zukünftigen Betriebsführung begonnen werden. Dies ist auch der Zeitpunkt für Verhandlungen mit Subvenienten und anderen Geldgebern.

## Zeit des Uebergangs

Sowohl das Auswerten des Ist-Zustandes, wie das Ausarbeiten einer befriedigenden Soll-Vorstellung haben das Denken, Fühlen und Wollen der Ratsuchenden verändert. Sie erleben die bestehenden Mängel viel intensiver und müssen einige Kraft aufbringen, um die Kluft auszuhalten, die zwischen der wünschbaren Verbesserung und der einschränkenden Realität besteht. Dies gilt besonders für die Betreuer, die mit den bestehenden Mängeln aus ihrer unmittelbaren Nähe zu den Kindern konfrontiert sind. Hinzu kommt, dass alle Personen ihre bisherigen Rollen, bezogen auf die neuen Masstäbe, uminterpretieren und sich auf die kommenden Aenderungen umstellen müssen. Diese Verdichtung der Spannungsmomente wird manchmal für

einzelne zu belastend. Einige wollen dann von den Neuerungen nichts mehr wissen und beharren auf dem Altbekanntem. Andere wiederum versuchen, ihre Spannung dadurch zu verkleinern, dass sie das Wünschbare mit übersteigertem persönlichem Einsatz sofort verwirklichen wollen.

Die Zeit des Uebergangs ist belastend und sollte deshalb so kurz wie möglich sein. Im Idealfall dauert sie einige Monate. Allerdings kann sich diese Zeit auch über zwei Jahre erstrecken (wenn Verhandlungen über höhere Betriebsbeiträge schleppend vorgehen und noch allfällige bauliche Massnahmen erfolgen müssen). Dann ist es dringend notwendig, dieses Zwischenstadium mit offiziellen, abgesprochenen Zwischenlösungen bewusst zu gestalten. Der Betrieb sollte sich soweit wie nur möglich an die Soll-Vorstellung annähern. In dieser Phase bieten wir allen Beteiligten unsere fachliche Hilfe an.

## Realisierung des neuen Konzeptes

Die Umsetzung des neuen Konzeptes ist wiederum ein gesonderter Teil-Prozess. Sein spezifischer Verlauf wird massgeblich von der Tiefe, Breite und Sorgfalt des Auswertungs- und Planungsteils bestimmt. Vorgängige Unterlassungen und stehengelassene Unklarheiten tauchen nun als zusätzlicher Konfliktstoff auf. Die konkrete Umsetzung des Geplanten führt zu neuen Erfahrungen mit entsprechenden Detailfragen. So können in einzelnen Punkten nachträgliche Revisionen des Konzeptes durchaus vorkommen.

Die Realisierung besteht aus vielen kleinen Schritten, die sich über einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren verteilen. Die Rahmenbedingungen stellen den Ausgangspunkt dar. Bauliche Aenderungen sowie die Veränderungen der Gruppenaufteilung, des Stellenplans, der Dienstzeiten und des Budgets sind am augenfälligsten. Neu formulierte Zielsetzungen und Aufgabenbeschreibungen dienen als zentrale Wegweiser. Nach und nach entdecken die Kinder und ihre Erzieher die neuen Möglichkeiten für den gemeinsamen Alltag. Währenddem die Kinder ihre Chancen sofort nutzen und sich in der kleineren Gruppe gegenüber früher deutlich entspannen, beginnt die praktische Bewährungsprobe für die Betreuer. Ihre

Berufsrolle macht einen qualitativen Sprung nach vorne: Die Fähigkeiten der einzelnen Kinder, ihre Bedürfnisse und Nöte erhalten mehr Raum. Für die Betreuer weitet sich dadurch die Vielfalt des Lebendigen aus. Sie müssen sich hierfür öffnen, die Kinder bewusster wahrnehmen, sich intensiver in sie einfühlen, ihnen echt begegnen und die Gruppe als Ganzes massgeschneidert leiten. Wo früher routinemässiges Beschäftigen der zu grossen Kindergruppe seine Gültigkeit hatte, müssen die Betreuer nun ihr berufliches Handeln immer wieder neu ergründen und gezielt gestalten.

Diese Erfahrungen der Einzelnen werden im Betrieb ausgetauscht, was zu einer fortlaufenden Differenzierung des pädagogischen Konzeptes führt. Unsere Erziehungsberatung und Einzelsupervisionen unterstützen diese Prozesse. Jede Betreuerperson muss sich für oder gegen die neue Berufsrolle entscheiden. Rückblickend stellen wir fest, dass die meisten Betreuer vertiefte Freude am Beruf bekommen und ihr pädagogisches Potential besser entfalten können. Auch die Rolle der Leiterin verändert sich. Wo sie früher zu oft eine Lücke nach der anderen durch eigenes Anpacken notdürftig füllen musste, kann sie nun ihre eigentlichen Leitungsfunktionen ausüben.

Dasselbe gilt für die Trägerschaft: Die vielen Feuerwehreinsätze der vergangenen Jahre fallen dahin. Mit der Konsolidierung des neuen Konzeptes nimmt der hohe Arbeitsaufwand merklich ab. Die Trägerschaft kann sich wieder auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren; sei dies die Kontrolle, das Auswerten und Planen, die Mittelbeschaffung, die Öffentlichkeitsarbeit oder das Einbeziehen des ständigen Auftragswandels der Institution in sich verändernden sozialen Umfeld.

## GESCHAFTSBERICHT 1985

### TAETIGKEIT DES VORSTANDES

Es fanden zwei Vorstandssitzungen im Institut statt. Traditionsgemäss referierten Institutsmitarbeiter über aktuelle Fachthemen, bevor der Vorstand auf die statutarischen Geschäfte einging. Die Themen lauteten:

- 25. April 1985

Frau Dr. Lydia Scheier und Frau Regula Spinner berichteten über ein Pilotprojekt im Krippenbereich

- 5. Dezember 1985

Frau Ursi Giovanoli-Melchior und Frau Vreni Riedlinger stellten ihr Projekt "Scheidungskinder" vor, welches sie für das Projektjahr der Schule für Soziale Arbeit am Marie Meierhofer-Institut bearbeiten. Ihr Ziel besteht darin, die Interessen des Kindes bei einer Scheidung besser zu vertreten.

Die Mitgliederversammlung vom 26. Juni 1985 wurde von Frau Dr. Ursula Morf, Präsidentin des Vereins, mit einem interessanten Vortrag und Videoaufnahmen eingeleitet. Sie referierte zum Thema "Einfluss des Geburtsmodus auf die Mutter-Kind-Beziehung". Frau Morf hat an einem Forschungsprojekt am Zürcher Frauenspital mitgearbeitet. Sie hat uns mit ihrem grossen Fachwissen einen interessanten Einstieg in diese Thematik vermittelt.

### FINANZEN

Für das Geschäftsjahr 1985 war ein ausgeglichener Abschluss budgetiert. Erfreulicherweise konnte aber mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 1'127.-- abgeschlossen werden, was dank vermehrten Eigenleistungen möglich war. Das grosse und intensive Kursangebot unserer Fachleute und der Filmverleih sind die Hauptgründe für die Mehreinnahmen.

Betriebsrechnung per 31.12.1985

I. Einnahmen

Eigenleistungen		143'227.15
Spenden		9'980.--
Subventionen:		
- Kanton Zürich	296'000.--	
- Stadt Zürich	74'000.--	
- andere Gemeinden des Kantons Zürich	<u>9'550.--</u>	379'550.--
Zinsen		<u>519.90</u>

Total Einnahmen 533'277.05

II. Ausgaben

Aufwendungen Eigenleistungen	53'024.75
Personalkosten	414'645.25
Verwaltungskosten	<u>64'480.05</u>

Total Ausgaben 532'150.05

Einnahmenüberschuss Fr. 1'127.--

=====

PERSONELLES

Vorstand

Herr Alfred Egli, Präsident der Kreisschulpflege Uto, wurde pensioniert und trat deshalb "von Amtes wegen" auch aus dem Vorstand zurück. Er wirkte seit dem 28. November 1966 in unserem Vorstand aktiv und engagiert mit.

Als Nachfolger von Herrn Egli wurde sein Amtsnachfolger, Herr Andreas Rüegg, einstimmig von der Mitgliederversammlung gewählt.

Institut

Frau Rita Schwinger ging am 15. August 1985 in Pension und seither hat Frau Beatrice Rothfuchs die Aufgaben der Administratorin übernommen.

Am 1. August 1985 haben Frau Ursi Giovanoli-Melchior und Frau Vreni Riedlinger ihr Projektjahr der Schule für Soziale Arbeit am Institut angefangen. Sie erarbeiten ein Konzept für "Scheidungskinder", worin die Bedürfnisse der Kinder bei einer Scheidung vertreten sind.

Per 1. Juli 1985 hat unser Verein die Trägerschaft für die Beratungsstelle für Säuglingspflege der Zürcher Frauenzentrale in Zürich übergeben. Frau Alice Höer, unsere bewährte Kursleiterin, führt nun die Beratungsstelle unter der neuen Trägerschaft weiter.

Mitarbeiter

Der Bestand der Mitarbeiter ist in diesem Jahr unverändert geblieben.

Stellenplan des MMI	Stellen	Mitarbeiter
Institutsleitung	0,5	1
Beratung	0,1	2
Information	0,7	2
Praxisforschung	0,5	1
Administration/Mittelbeschaffung	0,8	1
Sekretariat/Schreibarbeiten	1,0	2
Buchhaltung/Reinigung	stundenweise	2
Total (alle in Teilzeit)	<u>4,6</u>	<u>11</u>

**VEREINS-MITGLIEDER**

**Stand am 31.12.1984**

Einzelmitglieder	88
mit Abo 'und Kinder'	60
Kollektivmitglieder	<u>43</u>
Mitglieder total	191

===

**Stand am 31.12.1985**

Einzelmitglieder	90
mit Abo 'und Kinder'	65
Kollektivmitglieder	<u>44</u>
Mitglieder total	199

===

Der Mitgliederbestand hat sich erhöht. Dies ist auf Werbeanstrengungen der Administratorin und ein Schreiben an alle Gemeinden des Kantons Zürich mit der Aufforderung zur Mitgliedschaft zurückzuführen. Wir freuen uns über jedes neue Mitglied!

**ABONNEMENT 'UND KINDER'**

**Stand am 31.12.1985**

Abonnement 'und Kinder'	521
Abonnement mit Mitgliedschaft Verein	65
Kollektivmitglieder inkl. Abonnement	<u>44</u>
Total Abonnenten	630

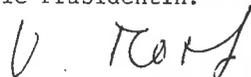
===

Auch die Abonnentenzahl hat sich in diesem Jahr erhöht.

Ich danke den Vorstandsmitgliedern, dem Institutsleiter und den Mitarbeitern des Institutes ganz herzlich für ihr Engagement und die gute Zusammenarbeit.

VEREIN MARIE MEIERHOFER-INSTITUT FUER DAS KIND

Die Präsidentin:



Dr. Ursula Morf

(Von der Mitgliederversammlung genehmigt am 11. Juni 1986)

**GOENNER 1985**

Allen Spendern, die uns mit Zuwendungen bedacht haben, sagen wir hier nochmals vielen herzlichen Dank!

**SPENDEN VON EINZEL-MITGLIEDERN UND ABONNENTEN**

insgesamt	Fr.	430.--
-----------	-----	--------

**SPENDEN VON KOLLEKTIVMITGLIEDERN**

Brockenstube Frauenverein, Feldmeilen	Fr.	300.--
Pro Juventute Zentralsekretariat, Zürich	Fr.	1'300.--
Gemeinnützige Gesellschaft Zürich-Enge	Fr.	800.--
Gemeindeverwaltung, Schleinikon	Fr.	50.--

**BETRIEBSBEITRAEGE VON GEMEINDEN**

Gemeinde Küsnacht	Fr.	1'500.--
Gemeinde Mönchaltorf	Fr.	50.--
Gemeinde Stäfa	Fr.	1'000.--
Gemeinde Hüntwangen	Fr.	100.--
Gemeinde Bachenbülach	Fr.	50.--
Gemeinde Zumikon	Fr.	200.--
Gemeinde Zollikon	Fr.	7'000.--

**SPENDEN**

P.J.G. Buckley, Banbury GB	Fr.	50.--
Jakob U. Hofmann, Zürich	Fr.	50.--
Leonie Bachmann, Zürich	Fr.	150.--
Paul Rothfuchs, Uitikon-Waldegg	Fr.	500.--
Alma Illi, Hedingen	Fr.	10.--

Ernst Göhner-Stiftung, Risch	Fr.	1'000.--
Otto Sörensen, Zürich	Fr.	100.--
Prof. Dr. Konrad Widmer, Wallisellen	Fr.	100.--
Dr. Erika Welti, Zürich	Fr.	50.--
Elisabeth R. Dürst, Oberwil	Fr.	100.--
Peter Grätzer, Einsiedeln	Fr.	100.--
Stiftung Landis & Gyr, Zug	Fr.	2'000.--

**ZWECKGEBUNDENE SPENDEN**

**Psychoonkologisches Forschungsprojekt am Kinderspital Zürich**

Migros-Genossenschaftsbund, Zürich	Fr.	5'000.--
------------------------------------	-----	----------

**Projekt "Kind und Krankenhaus"**

Pratohaus AG, Zürich	Fr.	2'000.--
Schweizerische Winterhilfe und Familienhilfe im Kanton Zürich, Uster	Fr.	3'500.--

**Informationsblätter 'und Kinder'**

Nestlé SA, Vevey	Fr.	5'000.--
------------------	-----	----------

**NATURALSPENDEN**

Schweizerischer Bankverein, Zürich	Druck Jahresbericht
------------------------------------	---------------------

## STUDIENKINDERGARTEN AUF DER EGG

Regelmässige Besucher des Studienkindergartens im 1985 waren wiederum die angehenden Psychologen des Seminars für angewandte Psychologie Zürich, die sich im Beobachten eines Kindes und im Erstellen eines Beobachtungsberichtes übten.

Die übrigen Besucher waren an der Institution Kindergarten und/oder am Beobachten eines einzelnen Kindes interessiert und protokollierten meistens ihre Studien.

In diesem Jahr sind keine Tonband- oder Videoaufnahmen erstellt worden.

## INFORMATIONSBLAETTER 'UND KINDER' THEMEN 1985

<u>Heft</u>	<u>Thema</u>
Nr. 21, März	Familienalltag Elternbildung
Nr. 22, Juli	Pflegekinderwesen
Nr. 23, Oktober	Tagesschule
Nr. 24, Dezember	Kinderkrippen

# FILM- UND DIAVERLEIH

## WIR VERLEIHEN DIE FOLGENDEN FILME

<u>Titel</u>	<u>Inhalt / Technische Daten</u>
FRUSTRATION IM FRUEHEN KINDESALTER	Dokumentarfilm zur Untersuchung von Säuglingen und Kleinkindern in Heimen (1958/61). Farbfilm 16 mm, Texte: deutsch/englisch/ französisch, Dauer: 45 Minuten Leihgebühr: Fr. 49.50
SCHIMPANSEN-TAGEBUCH	Ein Film zum Thema der Mutter- Kind-Beziehung beim Schimpansen. Er zeigt, dass eine lernfähige und erfahrene Schimpansenmutter die Entwicklung ihres Kindes optimal fördert. Magnetton 16 mm, farbig Dauer: 23 Minuten, Mundart gesprochen Leihgebühr: Fr. 69.50

## WIR VERLEIHEN DIE FOLGENDEN VIDEO-FILME

<u>Titel</u>	<u>Inhalt / Technische Daten</u>
DER SCHNEEMANN SCHMILZT	Ueber den Alltag im Kindergarten. Video-Kassetten: VHS / U-Matic
Teil 1: Das Fest	Dauer 14 Minuten
Teil 2: Kontakte/Konflikte	Dauer 29 Minuten
Teil 3: Der Knoten	Dauer 35 Minuten
Teil 4: Miteinander leben, voneinander lernen	Dauer 24 Minuten      VHS    U-Matic
	Teil 1 + 2                      45.-    55.-
	Teil 1 + 3                      45.-    55.-
	Teil 1 + 4                      45.-    55.-
	einzelnen                      40.-    45.-
	drei Teile                      80.-    95.-
	vier Teile                      105.-   125.-

Mitglieder des Vereins MMI  
und Abonnenten von 'UND KINDER'  
erhalten diese Video-Filme mit  
15 % Rabatt

WIR VERLEIHEN DIE FOLGENDEN DIA-SERIEN + TONBILDSCHAUEN

<u>Titel</u>	<u>Inhalt / Technische Daten</u>
ANASTASIA	Tagesablauf eines Mädchens im Schülerclub. 60 Dias Leihgebühr: Fr. 30.- + Spesen
ERZIEHUNG DURCH UMWELT- GESTALTUNG Kindertagesstätte Thomas-Coram-Centre, London	Diese Bildinformation zeigt Beispiele, wie klar erarbeitete Erziehungsabsichten in familienergänzenden Einrichtungen realisiert werden können. 60 Dias / 1 Information (reduzierte Fassung für 1 Stunde mit 44 Dias) Leihgebühr: Fr. 30.- + Spesen
HOEREN UND ZUHOEREN	Beispiele, wie in Familie, Krippe, Kindergarten und Schule die Fähigkeit des Kindes zum Hören und Zuhören gefördert werden kann. 62 Dias / 1 Information Leihgebühr: Fr. 30.- + Spesen
KINDER LIEBEN KINDER	Anregung zur Diskussion über die frühe Beziehung zwischen kleinen Kindern. 24 Dias / 1 Information Leihgebühr: Fr. 24.- + Spesen

NACHUNTERSUCHUNG

Bild und Text (auf Band) zur Nachuntersuchung von Jugendlichen, die ihre frühe Kindheit in Heimen verlebten. Lebensbedingungen und Verhalten am Beispiel von vier Kindern.

19 Dias / 1 Textkassette / 1 Textheft  
Leihgebühr: Fr. 20.- + Spesen

WACHSEN IN DER EMIGRATION

Information an Ausländereltern sowie Betreuer und Berater von Kindern in der Emigration.

185 Dias (Impulssteuerung)  
1 Information / 3 Textkassetten / 1 Textheft  
Leihgebühr: Fr. 80.- + Spesen

Italienische Fassung "Crescere nell' Emigrazione" zu beziehen bei: Centro Informazioni Scolastiche delle CLI, Luisenstr. 29, 8005 Zürich, Tel. 42 52 92

WAS HEISST SICHERHEIT

In dieser Dia-Serie geht es um die innere und äussere Sicherheit des Kindes.

18 Dias / 1 Information  
Leihgebühr: Fr. 24.- + Spesen

Mitglieder des Vereins MMI und Abonnenten von 'UND KINDER' bezahlen für Dia-Serien und Tonbildschauen 1/2 des Preises + Spesen.

## UNSERE ARBEITSMATERIALIEN

- Heinrich Nufer  
Vom Kindergarten zur Schule  
(10 Seiten)
- Michael Rutter  
Bindung und Trennung in der Kindheit.  
Neue Forschungsergebnisse zur Mutterdeprivation.  
Uebersetzt von Maja Spiess und Marco Hüttenmoser  
(33 Seiten)
- Lydia Scheier  
Krisenerscheinungen bei Kindern aus vollständigen  
Familien von der Geburt bis zu 4 Jahren.  
(54 Seiten)
- Lydia Scheier  
Beobachten, aber wie?  
(10 Seiten)
- Regula Spinner / Peter Staub  
Kinderkrippen, Tagesstätten für Kinder berufstätiger  
Eltern.  
(8 Seiten)
- Regula Spinner  
Kinder mit zwei Familien - die Bedürfnisse des  
Pflegek Kindes  
(13 Seiten)
- Ein Gemeinschaftswerk:  
Verlag Pro Juventute  
Marie Meierhofer-Institut für das Kind  
Schweizerisches Rotes Kreuz  
Das 1. Lebensjahr  
(104 Seiten)



### DIE MITARBEITER DES MARIE MEIERHOFER- INSTITUTES FUER DAS KIND

Dr. M. Hüttenmoser  
Information

Maja Spiess  
Information

Dr. Lydia Scheier  
Praxisforschung

Dr. Heinrich Nufer  
Institutsleitung

Beatrice Rothfuchs  
Administration

Elisabeth Gysel  
Buchhaltung

Regula Spinner  
Beratung

Jeremy Hellmann  
Beratung

Sylvia Rischatsch  
Reinigung

Juliane Gabrovec  
Sekretariat

Ingeborg Geiger  
Sekretariat